

Lindhammer Schläge. (Drittes Halbduzend.)

1.

Lindhammer's Gemalin hatte ihre liebe Noth mit den Neckereien des Gottlosen.

Als Beide noch nicht lange verbunden waren, wurde sie von einem Herrn gefragt, seit wann sie mit Lindhammer vermählt sey. Sie antwortete, daß es heute gerade sechs Wochen wären. „Pfu doch, bestes Karolnchen!“ sagte Lindhammer: „In einiger Zeit laß ich das gelten, aber jetzt schon? Wer wird bereits von den sechs Wochen sprechen?“

2.

Ein auswärtiger Freund kehrte bei Lindhammer ein, und äußerte Verwunderung, als er vernahm, daß Lindhammer eine Witwe geheirathet habe, welches diesen ein wenig ärgerte. Als darauf der Freund wünschte, „die neue gnädige Frau kennen zu lernen,“ sagte Lindhammer, er wollte sogleich sie holen.

Sie hatte gerade neun Damen zur Gesellschaft bei sich und unter andern ein nicht mehr ganz junges Fräulein, welches aber sehr liebenswürdig, geschickt und besonders eine gute Zeichnerin war.

Auf dieses Fräulein, mit welchem Lindhammer sich auch gern neckte, baute er seinen Plan. Er kannte den berühmten Maler * zu **, und erwartete lange schon, daß dieser, von dem er auch ein schönes Gemälde bekommen hatte, ihn einmal besuchen würde. Das Fräulein wußte das, und hatte das Gemälde oft bewundert. Lindhammer näherte sich also in der Gesellschaft dem Fräulein mit der Nachricht: eben wäre der Maler angekommen, den das gnädige Fräulein kennen zu lernen wünschte; er befände sich im Zimmer gegenüber, wäre auch bereits auf die angenehme, neue Bekanntschaft vorbereitet, das Fräulein möchte doch so gnädig seyn, und sich mit bemühen, der gute berühmte Mann wäre zu reisemäßig angezogen, um in einer Damengesellschaft zu erscheinen. Allzuverführerisch war die Lockspeise für die Zeichnerin. Sie flog an Lindhammer's Hand in dessen Zimmer. Er stellte sie dem Fremden mit den Worten vor: „Das ist die Dame!“ und ließ, in den Gesellschaftsaal zurückeilend, das Pärchen allein. — Leicht denken kann man sich die Verlegenheit, in welche es gerieth. Dem Fremden bezeigte das Fräulein, „als einem so vorzüglichen Maler,“ den größten Beifall; er

aber hatte in seinem Leben keinen Pinselstrich gemacht. Er seinerseits brachte den, ein wenig stockenden Glückwunsch zu der so glücklich getroffenen, ehelichen Verbindung mit seinem alten redlichen Freunde Lindhammer unterthänig hervor. — Es kam, leicht erachtlich, nur nach und nach zu den nöthigen Aufklärungen und endlich zu einem Gelächter, in welches die ganze einbrechende Damengesellschaft einstimmete, die, eine lauschende Gemeinde, Lindhammer indes vor der Thür seines Zimmers versammelt hatte.

(Wird fortgesetzt.)

A u d e u t u n g e n

v o n A u g u s t G e b a u e r.

Das Wesen der Liebe ist und bleibt unerforschlich. Zwar giebt es Augenblicke, wo wir meinen, dasselbe in seinem ganzen Umfange erfasst zu haben; aber bald müssen wir bekennen, daß wir zwar eine neue Seite derselben, jedoch keinesweges die ganze terra incognita entdeckt haben.

Diejenige Liebe, welche in dem Busen der Unschuld wohnt, ist die süßeste und zugleich auch dauerhafteste. Sie macht auf nichts Ansprüche, als auf Treue, und giebt sich dem geliebten Gegenstande, ein Opferlamm, mit ungeheuchelter Treue hin.

Oft meinen wir einen Freund, eine Freundin gefunden zu haben; aber nach dem ersten Rausche des Umgangs entdecken wir Seiten an den geliebten Personen, die uns vorher verborgen blieben, und bald die Ursache einer völligen Trennung werden.

Wohl ist es wahr, daß die Treue selten ist; aber demungeachtet findet sie sich häufiger, als man denken sollte, und es ist nur Schade, daß man sie nicht erkennen will, obgleich man es könnte, wenn man es nur recht ernstlich wollte.

Hält es schon schwer, wenn ein Mensch den andern begreifen und fassen soll, um wie viel schwerer muß es seyn, das unendliche Wesen Gottes zu erkennen.

Liebe und Freundschaft gleichen sich mehr im Außern als im Innern. Jene ist Blut, diese Wärme.